

# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreis: Für d. Inland u. die Schweiz jährl. Fr. 10, halbjährl. Fr. 5, vierteljährl. Fr. 2.50, Österreich u. Deutschland jährl. Fr. 11, halbjährl. Fr. 5.50, vierteljährl. Fr. 2.80, das übrige Ausland halbjährl. Fr. 7.50, vierteljährl. Fr. 3.80. Postamt. bestellst 30 Rp. Zusätzl. Einrichtungsgebühr: im Inland und anrenzenden Gebiet die 75 Pf. Postgebühren 10 Rp., übriges Ausland 15 Rp.; Metramen das Doppelte. Postfachrechnung Nr. IX/2988. Telefon: Schriftleitung, Vaduz 79, Verwaltung Vaduz 43, Buchdruckerei Lu (St. G.) 100.



Bestellungen nehmen entgegen: die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Lu (Rheinthal).  
Einsendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzusenden. Inseratenannahme durch die Verwaltung des Liechtensteiner Volksblattes in Vaduz, Buchdruckerei Lu und Schweizer-Annoncen K.-G., Chur, bis jeweils Montag und Donnerstag abends.

Organ für amtliche Kundmachungen.

## Der Hirtenbrief unseres Bischofs.

Die zweite Blume, die den Garten der hl. Familie von Nazareth schmückt, ist das Weisen der Demut und Bescheidenheit, das im Verborgenen blüht. Die hl. Familie hatte sich nach ihrer Rückkehr aus Ägypten in Nazareth niedergelassen. Nazareth war ein kleiner, einsamer Ort in Galiläa, so bedeutungslos, daß Nathanael, als er hörte, Jesus sei aus Nazareth, ganz verwundert zu seinem Mitapostel Philippus sagte: „Kann denn aus Nazareth etwas Gutes kommen?“ Dort im stillen Nazareth übte der hl. Josef sein schlichtes Handwerk und blieb in seiner Zurückgezogenheit den Menschen verborgen. Bedenken wir, daß Josef und Maria von königlicher Abkunft waren, und bedenken wir ferner, daß ihnen das Heil der Menschheit, der Sohn des ewigen Vaters, anvertraut war, so ist es nicht schwer, die Absicht, die Gott mit einer solchen Fügung hatte, zu erkennen. Es sollte uns der hohe überragende Wert eines bescheidenen, nach dem Willen Gottes geregelten Lebens gezeigt werden. In Nazareth wird uns Demut gepredigt, und diese Lehre hat weit größeren Einfluß auf die Zukunft der Menschheit ausgeübt, als alle politischen Ereignisse zusammengekommen. Die hl. Familie dient dem Herrn im Verborgenen.

Hier, in diesem zurückgezogenen Leben der hl. Familie findet ihr, geliebte Diözesanen, ein kräftiges Heilmittel gegen die Schäden der Zeit, in der wir leben. Schaut euch um! Was ist eines der hervorsteckendsten Merkmale unserer Zeit? Die Antwort lautet: Schein statt Sein. Jeder möchte sich über seinen Stand erheben, die anderen überflügeln. Sparen und bescheidenes Auftreten ist das Letzte, woran man denkt. Im Gegenteil, man darf nicht zurückbleiben. Auch die kostspieligen Vorlieben der Mode muß man mitmachen, selbst wenn diese Wege geht, welche für keine ehrbare christliche Frauensperson gangbar sind.

Und wenn junge Leute eine Familie gründen, machen viele einen Aufwand, der weit über ihre Verhältnisse hinausgeht, und gewisse Prunkstücke sind die ersten Anschaffungen unter ihren Möbeln. Die Ausgaben werden oft so gesteigert, daß das Haus, ehe es recht gegründet ist, vor dem finanziellen Ruin steht. Wieviel Leid, Kummer und Elend verbirgt sich hinter diesem hohlen, prahlerischen Wesen! Wie oft hat unregelmäßiges Streben nach Geld und die Sucht, mehr scheinen zu wollen als man ist, die Reinheit der Seele, Redlichkeit und Gewissen zu Fall gebracht! Die Neuetränen jener, die auf diesen schwindelhaften Weg sich locken ließen, mögen euch davor warnen. Weisheit ist, wer von der Erfahrung anderer lernt.

Wollt ihr also, christliche Eltern, euch und

eure Kinder vor dieser verhängnisvollen Bahn bewahren, so geht oft zur hl. Familie in die Schule. Bewahrt eure Kinder schon in früher Jugend vor den Begehrlichkeiten, die über Stand und Verhältnisse hinausgehen. Schätzt und liebt Bescheidenheit und Demut, und ihr werdet — trotz der Unrast unserer Zeit — in der Übung der stillen, häuslichen Tugenden Ruhe und wahre Zufriedenheit finden.

Woher denn, geliebte Bistumskinder, jaget der Mahnung, die mir euch letztes Jahr aus Herz gelegt haben, folget der eindringlichen Mahnung, die einft der große Papst Leo XIII. an den herrlichen Bischof Korum von Trier gerichtet hat, daß nämlich mit der Nachahmung der hl. Familie von Nazareth der sicherste Grund zum zeitlichen und ewigen Wohle der Familie gelegt wird.

Pflegt in der Familie das gemeinschaftliche Gebet. Erziehet eure Kinder zur Frömmigkeit und Tugend. Führet den Mühsigang. Liebet die Arbeit und heiligt sie durch die gute Meinung. Wahr bleibt zu aller Zeit das Wort des hl. Augustin: „In der Arbeit waren sie heilig, im Mühsigang gingen sie zu Grunde.“ Wisset euch nicht verführen durch Menschen, die nur Unzufriedenheit ausfüllen und das Geheimnis der Leiden hinnieden als Torheit verwerfen.

Vertrauet auf Gott und seine allmächtige Gnade. Nehmet eure Zuflucht zu Maria und Josef. Sie seien eure Begleiter in Freud und Leid; ihr Andenken sei euren Herzen, ihre Namen auf euren Lippen, damit sie euch führen zu Jesus, unserem Herrn und Gott, der da ist unser Herr und Gott, der da ist unsere Hoffnung im Leben, unser Trost im Sterben, und unser ewiger seliger Lohn im Reiche seiner Herrlichkeit. Amen.

Der Segen Gottes, des Allmächtigen, des Vaters, und die Liebe Jesu Christi, des Sohnes, und die Gnade und Gemeinschaft des Heiligen Geistes, sei mit euch und bleibe bei euch alle Zeit, Amen.

Gegeben zu Chur am Feste des hl. Bischofes Franz von Sales, den 29. Januar 1927.  
† Georgius, Bischof.

## Der Abgeordnete des Volkes.

(Eingel.)  
In Nr. 20 der „L. N.“ wird dagegen gewertet, daß man den Abgeordneten Waller kritisiert. Nicht ihn, sondern seine Tätigkeit hat man des öfteren beleuchtet und wird man beleuchten müssen, sofern sie irgendwie mit Land und Volk zusammenhängt und er nicht deren Interessen vertritt. Das wird auch der alles auf den Kopf stellende „L. N.“-Schreiber nicht verhindern können. Er wird auch nicht behaupten wollen, daß ein liechtensteinischer Abgeordneter in Rumänien als Klassenlotterie-

unternehmer für uns einen Wert hat.

Wir wären übrigens gespannt, zu vernehmen, wie Herr Waller für das Land im Auslande hätte sollen Geschäfte machen. Es ist ja nicht geübt, sagt selbst die „L. N.“. Es ist denn doch zum Denken, wenn man noch behaupten will, Waller sei im Interesse unseres Landes nach Rumänien gezogen. Wir tun die Defer der „L. N.“ leid, die einen solchen Quatsch glauben müssen. Ja, meine Herren, für wen hat Waller denn in Liechtenstein „Verdienst“ gesucht? Für die liechtensteinischen Arbeiter oder für sich selbst?

Der Diplomatenpaß sei ihm genommen worden und die Regierung, bezw. deren Chef hat sich in aller Form vor dem Volke entschuldigt. Es ist komisch, wenn um eine solche Sache der Chef nichts weiß — die Kanzleischreiber scheinen mächtige Herren. Für uns ist die Hauptsache, daß kein Liechtensteiner Diplomat! in Rumänien zweifelhafte Geschäfte treibt, die nun Lotteriefachen in den Augen des Volkes einmal sind. Wir kritisieren hier seine Tätigkeit nur, weil er auch Abgeordneter ist.

In diesem Sinne kritisieren wir auch sein Amt als Direktor der Lotterie. In Nummer 1 war Waller allen voran! In Nummer 2 wieder und dieser Herr, der auch die 2. Klassenlotterie zurückließ, zog wohl für „unser Land“ nach dem Ofen. Mehr davon etwas später — diese Dreherei ist plump!

Der Rechtsdenkende muß an einem solchen Abgeordneten zu guter Letzt das Interesse verlieren. Selbstverständlich, nur die „L. N.“ sprechen immerhin mit mehr Würde, als für das Landesinteresse unbedingt notwendig ist! Alles im Interesse des Verdienstabbringens! Die Gläubigen sind zu heuligwünschen.

## Abwehr - Korrespondenz.

+ Wie nicht anders zu erwarten stund, wird der neue Redaktor des „L. V.“ mit allen nur möglichen Mitteln bekämpft. Unwahrheit und Unfachlichkeit sind die allerhöchsten Worte, die Herr Dr. Marger zu hören bekommt.

Dem unvoreingenommenen Leser beider Landeszeitungen fallen solche Angriffe nicht mehr auf, weil es noch jedem Redaktor des Volksblattes so erging und weil es auch der herrschenden Richtung sehr daran gelegen sein muß, Dr. Marger zu verunglimpfen und schundtot zu machen. Gerade dies war auch der Grund, warum Dr. Marger schon als Regierungsrat auf das entschiedenste abgelehnt wurde und weshalb er in einer zu bildenden Untersuchungskommission betr. Klassenlotterie nicht gesehen werden will. Wie würde das Ansehen dieses verhassten Gegners steigen, wenn auch durch seine Mithilfe Morast aus dem an-

rüchtigen Dunkel der Klassenlotterieaffäre zutage gefördert würde! So denken die Herren von heute.

Beim klar denkenden Teil des Volkes ist ein Urteil zwar heute schon gebildet und es ist zwecklos von den „L. N.“, diese Größen als Engel voranzuleuchten zu lassen. Herr Dr. Beck hat bei der ersten Klassenlotterie um seines Verdienstes willen die Landesinteressen in die Hände des Vizepräsidenten gelegt und hat den Vertragsgegner des Landes vertreten. Ich darf wohl sagen Begner, denn etwas anderes waren Sautier u. Co. nicht, weil sie doch hauptsächlich kamen, Gewinne und nichts als Gewinne aus Liechtenstein zu holen. Daß dies eine Tatsache ist, besagt uns das Memorandum der Regierung selbst, die damals ebenso für diese Herrschaften schwärmte. Dort heißt es in einer Referenz, daß die genannte Firma Sautier u. Co. in Geldsachen eine solide geschäftliche Grundlage nicht bilden könne und es wird von der Schweiz her die Regierung erwartet, ihr Größeres anzuvertrauen. Troßdem hat die Regierung und mit ihr Dr. Beck mit dieser Firma abgeschlossen — warum? Wegen den Wahlen? Ist das nicht Wahrheit?

„Das Geld riecht nicht“, warf man den Leuten der Bürgerpartei vor, weil sie letzten Winter sich um Arbeit bei der Klassenlotterie bewarben. Auch dabei muß ich verweilen. Es ist uns heute bekannt, daß bei der Klassenlotterie niemand ange stellt werden konnte, der nicht vorher von Waller-Richtthaler beglaubigt war. Großartig ist dies doch. (Zeugen sind vorhanden.) Experten waren ebenfalls für alle Gemeinden da, die eine entsprechende Auswahl trafen unter den Bewerbern. Selbst grüne Burschen waren hier entscheidend in ihren Auslagen. Daß manchmal ein Bürgerparteieller durchschlüpfte, war ein Gebot der Klugheit und manchmal hoffte man, diese Leute für die große Armee zu gewinnen. Zum weitest aus größten Teil wurden die Bürgerparteiangehörigen von jenem Verdienste überhaupt ausgeschlossen. Eventuell können wir mehr erzählen.

„Geld riecht nicht“, gilt vielmehr für jene Herren Volksbeglucker, die in ihren warmen Nestchen sitzen und trotzdem vom Schäfchen noch ein bißchen Wolle wollten und zum Teil auch nahmen. Warum hat Dr. Beck dieses Unternehmen vertreten, nicht den Staat? Warum wurde Waller-Richtthaler Direktor usw.? Wahrscheinlich um die Interessen des Landes zu wahren? Das muß doch ein Kind zugeben, daß diese Möglichkeit besser bestanden hätte, wenn man dort geblieben wäre, wo man hingehört hätte.

„Geld riecht nicht“, gilt vielmehr für jene Herren Volksbeglucker, die in ihren warmen Nestchen sitzen und trotzdem vom Schäfchen noch ein bißchen Wolle wollten und zum Teil auch nahmen. Warum hat Dr. Beck dieses Unternehmen vertreten, nicht den Staat? Warum wurde Waller-Richtthaler Direktor usw.? Wahrscheinlich um die Interessen des Landes zu wahren? Das muß doch ein Kind zugeben, daß diese Möglichkeit besser bestanden hätte, wenn man dort geblieben wäre, wo man hingehört hätte.

## Feuilleton.

### Das Geheimnis des Kapitän's.

Ein Drama auf dem Meere.  
Von Gustav Döffe l.  
(Nachdruck verboten.)

„Und meine Mutter?“  
„Ist für dich tot — wie er.“  
„Warum?“  
„Weil — nein, das sollst du nie erfahren!“  
Er ging rasch fort und ließ sie stehen.  
Noch eine halbe Bewegung machte sie gegen ihn, noch ein ersticker Ton der Bitte rang sich von ihren Lippen los, dann ein unglücklicher Fehltritt, ein allgemeiner Aufschrei — Long-Job fuhr sich zusammen.  
„Felic! Mein Kind!“  
Da versank sie im Wasser und eine bogenförmig sich wölbende Woge stürzte mit lautem Getöse über ihr zusammen.

Im Nu sprang er auch ihr nach über Bord „Dreht bei!“ donnerte der erste Steuermann. „Los die Schotten! Braßt die Segel an. Lovert das Rettungsboot!“

Ein wildes Hin und Her entstand an Deck. Die „Fortuna“ richtete sich zum Winde. Rorkringe flogen über Bord der Stelle zu, wo Felice verfunken war. Das Rettungsboot saufte aus den Davits hernieder.

Alles war das Werk weniger Sekunden. Indessen war der Kapitän wieder an die Oberfläche gekommen, und mit mächtigen Strichen strebte er der Stelle zu, wo eben noch ein weißer Arm aus dem kräuselnden Wellenschau auftauchte, um dann für immer zu versinken.  
Dasselbst angekommen, schoß er noch einmal kopfunter in die Tiefe.

Im gleichen Augenblick wurde aus dem Großtopp, wohinauf ein Mann beordert worden war, ein Hai gemeldet, der der Unglücksstätte zustrebte. Es schien nun, als wenn das Drama auf dem Meere in der Tiefe seinen blutigen Abschluß finden sollte.

Der höchste Spannungsgrad war erreicht. Mit Macht legten sich die Leute in die Kiemten. Der Hai war der Oberfläche entschwinden.

Mit offenen Augen tauchte der Kapitän in die Tiefe, denn das Sonnenlicht dringt weit in dieselbe hinein.

Da entschwindet ein schimmerndes Etwas unter ihm und sinkt tiefer und tiefer.

Er ist ein kapitaler Schwimmer und Taucher. Jetzt gilt es, sein Kind dem Meere und seinen Ungeheuern zu entreißen.

Er teilt das Wasser nach unten, strebt der Versinkenden nach — abwärts, abwärts!

Der Tod greift nach beiden mit kalter Faust. Zwei Opfer sind ihm verfallen, denn gelingt es dem Vater nicht, sein Kind zu retten, dann will er mit ihm sterben!

Und die da oben wandelt ein Grausen an. Ratlos rudern sie auf der Stelle umher, wo beide versanken.

Entsetzliches Warten! Sekunden dehnen sich zu Ewigkeiten. Noch immer kein Lebenszei-

chen! Dann plötzlich geht ein Schreckensruf über das Wasser hin.

Da unten geht etwas vor. Alle wissen, was, aber keiner magt es, seinen Gedanken Ausdruck zu geben.

Wasserblasen steigen in zunehmender Menge herauf. Der Wellenschau färbt sich blutig rot.

Dem Kapitän ist es gelungen, die Sinkende zu ergreifen. Er packt ihr Gewand mit der Linken und arbeitet sich empor.

Luft, Licht, und schnell, sonst sind beide verloren!

Da packt es ihn an der Schulter und zieht ihn fort.

Er braucht es nicht erst zu sehen, er fühlt es an den vielen scharfen Zähnen, die sich in sein Fleisch einbohren; so fast ein Hai sein Opfer an!

Noch hat er nicht richtig zugeschnappt.

Der wütende Schmerz, die doppelte Todesangst verletzen dem kühnen Taucher Tiefenkräfte.

Nur ein Mittel gibt es, das Raubtier abzuschütteln. Er greift mit dem rechten, freien